

KOMMENTAR Kjell Sonnemann zum Gipsabbau



Gefeiert und verschmäht

Sie kennen das sicher auch: Da spaziert man durch einen Ort oder durch die Natur und der Blick fällt auf ein gezacktes Schild, auf eine gelbe „Dennert-Tanne“ mit grün-schwarzer Umrandung. Viele Hundert dieser Schilder informieren über Sehenswürdigkeiten, Personen, Ereignisse, Gebäude und Kulturrelikte. Die allermeisten tragen ein Schlägel-und-Eisen-Symbol – immerhin ist die Idee hinter den „Tannen“, an den Harzer Bergbau zu erinnern.

Die Spuren und Denkmäler aus 3.000 Jahren Bergbauaktivität seien ein „Schatz der Menschheit“, so das Unesco-Welterbe im Harz. Ein Beispiel ist die Oberharzer Wasserwirtschaft, und ein Teil des „Wasserregales“ ist der Wiesenbeker Teich in Bad Lauterberg. Selbst die Mönche, die einst im Walkenrieder Kloster lebten, waren ganz stark im Bergbau-Geschäft.

Die Montanhistorie ist zweifellos interessant – für Einheimische und für Gäste. Besuchen Sie doch mal das Bergbaumuseum Knesebeck-Schacht in Bad Grund oder ein Schaubergwerk im Ober- oder Unterharz. Oder schauen Sie zur Festwoche „500 Jahre Bergfreiheit“ vom 4. bis 12. September in Bad Lauterberg vorbei. Bergbau-Orte und -Erinnerungen werden stets

als Ausflugstipps oder Events angepriesen. Und wirkt es nicht „harz-lich“, wenn gut gelaunte Leute in Bergmann-Uniformen auf Veranstaltungen zu sehen sind?

Auf den Bergbau sind die Harzer stolz. Viele Familien lebten von ihm – weil Bergmänner in Gruben und im Tagebau schufteten – und leben noch immer von ihm – zum Beispiel weil seine Historie Touristen schmackhaft gemacht wird, die wiederum Geld bringen.

Der Harz ist Bergbau! Silber, Blei, Kupfer werden nicht mehr gewonnen. Wohl aber Gips. Dank dessen Abbau geht die Geschichte, mit der sich der Harz rühmt, weiter. Doch anderes als Anno Dazumal wird heute renaturiert, wenn der Rohstoff abgebaut ist.

Dass mit der Gipsindustrie Arbeitsplätze in Niedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt gehalten werden, wissen Sie sicherlich. Und bestimmt auch, dass Gips dringend auf dem Bau, zur Herstellung etwa von Toiletenschüsseln und in der Medizin gebraucht wird.

Wie sehr hätte sich der angeschlagene Bergmann in der fernen Vergangenheit gefreut, wenn sein gebrochenes Bein dank Gips verheilen und er dank Gips in der Zahntechnik wieder kauen kann?

LESERBRIEF

„Es wird der Tag kommen, an dem es brennt“

Zu „Höchster Schutz für natürliche Prozesse“ vom 20. August
Die vom Autor behauptete These des Lebensraumes von Totholz und von riesigen Mengen Reisig als „natürlichen Prozess“ in den deutschen Wäldern ist nicht beweisbar. Fakt ist, dass Laub, welches im Jahresrhythmus des Waldes abfällt und zu Humus wird, den natürlichen Dünger des Waldes beinhaltet. So ist es Jahrtausende jedenfalls gewesen. Nunmehr sind große Mengen an gesundem Holz den Wäldern geraubt worden, deren natürlicher Dünger fehlt, da eben keine Habitatsbäume mehr vorhanden sind. Totholz benötigt aber viele Jahrzehnte, um zu zerfallen und damit einen Substratwert als Dünger zu produzieren. Dasselbe gilt für Reisig. Selbst wenn man die These vertritt, diese Form von Waldbewirtschaftung sei nachhaltig (was sie nicht ist), dann bleibt dennoch die Tatsache, dass die derzeit in den Harzer Wäldern belas-

senen riesigen Mengen von Totholz eine hochgradige Waldbrandgefahr verkörpern und in diesem Zusammenhang auch im Rahmen der Gefahrenabwehr keinerlei ökologisch wertvolle oder zu rechtfertigende Maßnahme darstellen. Vom Aussehen der Wälder und dem damit verbundenen touristischen Wert für den Standort Harz ganz abzusehen. Die Faktenlage ist, dass die Harzer Wälder fast vollständig zerstört worden sind und nunmehr riesige Waldbrandgefahren beinhalten. Täter sind die Forstämter, die das in dieser Form veranlasst haben und offensichtlich bis einschließlich heute nicht gewillt sind dieses Handeln einzustellen. Ich bin vor drei Wochen auf einer Polizeiwache als Zeugin angehört worden, da sich mittlerweile auch die Staatsanwaltschaften für die Harzer Wälder interessieren. Es wird der Tag kommen, an dem es brennt.

Nicole Röger, Bad Lauterberg

WIR GRATULIEREN

BADENAUSEN

Zum 80. Geburtstag Elfriede Liebelt

WALKENRIED

Zum 77. Geburtstag Peter Klette im Seniorenheim Harzblick

LIEBE LESERINNEN UND LESER; wenn Sie das 70. Lebensjahr erreicht haben, veröffentlichen wir auf Ihren Wunsch und mit Ihrem Einverständnis kostenlos Ihr Geburtsdatum. Rufen Sie an unter Telefon: 05522/3170-301.

HARZ KURIER

FUNKKE Harz Kurier GmbH
Geschäftsführer: Andrea Glock, Simone Kasik, Christoph Rühl, Claas Schmedtje, Bernd Spieß

Überparteiliche Heimatzeitung für den Landkreis Göttingen, Zentralredaktion Braunschweiger Zeitung, Salzgitter-Zeitung und Wolfsburger Nachrichten.

Chefredaktion: Dr. Kerstin Loeher und Christian Klose, Stellvertreter Chefredakteur: Harald Likus

Verantwortliche Redakteure:

Mantelteil: Andreas Schweiger (Wirtschaft),

Martin Jasper (Kultur), Frank Rieseberg (Sport)

(alle 38100 Braunschweig, Hintern Brüdern 23).

Lokalteil: Rainer Härtl (Redaktionsleiter)

(37520 Osterode, Gipsmühlenweg 2-4)

Chef vom Dienst (CvD): Rainer Härtl

Verantwortlich für Anzeigen und Vertrieb:

Bernd Spieß (37520 Osterode, Gipsmühlenweg 2-4).

Verlag: 37520 Osterode, Gipsmühlenweg 2-4,

Telefon (0 55 22) 31 70 - 0, Fax (0 55 22) 3170 - 390,

E-Mail: Zentrale-Harzkurier@funkmediende

Druck: FUNKKE Niedersachsen Druckzentrum GmbH,

Christian-Pommer-Straße 45, 38112 Braunschweig.

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 45 vom 1. 1. 2021.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens keine Ersatzansprüche.

Anzeigenentwürfe des Verlages sind urheberrechtlich geschützt. Übernahme nur nach Absprache und Gebühr.

Monatlicher Abonnement-Preis Print-Ausgabe 39,40 Euro

inkl. Zustellung und inkl. gesetzl. MwSt.,

Zustellung per Post 46,50 Euro; Digitalpaket 26,90 Euro

inkl. gesetzl. MwSt., für Abonnenten der Print-Ausgabe

8,90 Euro inkl. gesetzl. MwSt.

Unsere Abonnementspreise und die Allgemeinen Geschäfts-

bedingungen können im Online-Service-Center unter aboservice.harzkurier.de oder im Harz Kurier Service-Center eingesehen

werden. Auf Wunsch schicken wir sie Ihnen auch zu.

Freitags mit „prisma“, dem TV-Magazin des Harzkurier.

Internet: www.harzkurier.de



In einem Tagebau bei Ellrich wird Gips abgebaut.

FOTO: MARTIN SCHUTT / DPA-ARCHIV

Gipsabbau im Südharz: Ausstieg bis 2045 statt Intensivierung

BUND Sachsen-Anhalt: Landesregierung soll die Erweiterung der Flächen stoppen.

Magdeburg. Im Entwurf des Koalitionsvertrags von CDU, SPD und FDP ist geplant, den Gipsabbau in Sachsen-Anhalt zu intensivieren. Das hätte erhebliche negative Auswirkungen auf das Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz. Der BUND Sachsen-Anhalt fordert daher die Regierungskoalition auf, dem Beispiel von Niedersachsen zu folgen und auch in Sachsen-Anhalt die Pläne zur Erweiterung von Gipsabbauflächen endgültig zu stoppen. Hierzu hatte zuvor auch schon der BUND Thüringen die Thüringer Landesregierung aufgefordert (wir berichteten).

Stärkere Anreize für Gips-Recycling und der Einsatz alternativer Baustoffe machen nach Angaben des Verbandes einen Ausstieg aus Naturgipsabbau bis spätestens 2045 möglich. „Diese einzigartige ländersübergreifende Gipskarstlandschaft

in Thüringen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt darf nicht zum Gipssteinbruch für ganz Europa werden“, fordert Christian Kunz, Landesgeschäftsführer des BUND Sachsen-Anhalt.

Endlicher Rohstoff

„Niedersachsen hat den Forderungen der Gipsindustrie nach einer Erweiterung von Abbaufächen eine klare Absage erteilt. Nun muss die neue Landesregierung in Sachsen-Anhalt nachziehen. Doch die im Koalitionsvertragsentwurf vereinbarte Förderung des Gipsabbaus würde dieses landschaftliche Juwel gefährden.“

Einer Studie des BUND zufolge bedarf es trotz des Wegfalls von Gips, der bei Braunkohleverstromung in Rauchgasentschwefelungsanlagen entsteht (REA-Gips), keiner neuen Gipssteinbrüche.

Aus Sicht des Verbandes verdeutlichen die Probebohrungen der Gipsfirma Knauf im Frühjahr vor allem das Versäumnis der Industrie, nach Alternativen zum Naturgips zu suchen. „Naturgips ist ein endlicher Rohstoff, mit dem wir schonend umgehen sollten, statt ihn auszubeuten“, so Kunz.

Alternative Baustoffe

Kunz erklärt weiter: „Es gibt aber Alternativen. Eine funktionierende Kreislaufwirtschaft kann den Ressourcenverbrauch deutlich reduzieren und die Naturgipsvorräte schützen. Parallel dazu müssen alternative Baustoffe wie Lehm, Holz und andere nachwachsende Rohstoffe gefördert werden, um den Gipsverbrauch generell zu reduzieren.“ Ein Ausstieg aus dem Naturgipsabbau bis 2045 sei möglich, wie in der BUND-Studie dargestellt. Daher

müsse die Landesregierung jetzt die Weichen stellen.

Darüber hinaus solle sie sich auf Bundesebene für strengere Regelungen für das Recycling von Chemiegipsen und Gipsprodukten stark machen.

Dazu der Landesvorsitzende des BUND, Ralf Meyer: „Die zukünftige Landesregierung gefährdet mit dem weiteren Gipsabbau die Auszeichnung des Biosphärenreservates als Unesco-Biosphärenreservat. Denn das Festhalten und Forcieren des Gipsabbaus zerstört einzigartige Natur und verhindert eine zukunftsfähige Landesentwicklung in dieser Region.“

Mehr Informationen unter <https://www.bund-thueringen.de/service/publikationen/detail/publication/gutachten-umweltvertraegliche-alternativen-zum-abbau-von-naturgips/>

Rotary Club Einbeck-Northeim sorgt sich um Atefa-Mädchen-Gymnasium in Afghanistan

RC Einbeck-Northeim engagiert sich seit Jahren für die Schule. Seither konnten bereits 42 junge Frauen mit Hilfe des Clubs durch Stipendien eine Ausbildung absolvieren.

Norheim. Der Rotary Club (RC) Einbeck-Northeim ließ sich vor fast genau einem Jahr über die Situation der geförderten Schule in Afghanistan im Rahmen eines Präsenz- und Online-Meetings durch den Vorstand des gemeinnützigen Vereins unterrichten und vergab im Anschluss daran weitere 20 Jahresstipendien für Absolventinnen der Schule. Das berichtet Hans Walter Rusteberg, Pressesprecher des RC Einbeck-Northeim, unserer Zeitung.

Die Atefa-Schule – heute Atefa Gymnasium – in Estalef, 50 km nördlich von Kabul in über 2.000 Meter Höhe, war eine der ersten Schulen für Mädchen. Durch berufliche Kontakte von Clubmitglied Dr. Alois Kühn (Einbeck) und die mehrfachen Reisen dorthin entstand sehr früh die Verbindung und das Vertrauen in den Aufbau dieser Schule. 2019/20 wurden dort mehr als 600 Mädchen unterrichtet. Die

ersten Schülerinnen haben bereits ein Studium absolviert. Sie wurden zum Beispiel Lehrerinnen (72), Hebammen (46) oder Medizinerinnen (sieben). Manche studieren auch Betriebswirtschaft, Informatik, Sprachen oder Zahnmedizin. Insgesamt haben mehr als 200 Mädchen mit Hilfe von Stipendien eine Ausbildung absolviert, 42 davon durch den RC Einbeck-Northeim.

Diese jungen Frauen sind nun in Berufen tätig, die in Afghanistan unbedingt gebraucht werden und nährt die Hoffnung auf Frieden im Lande.

„Mit dem schnellen Abzug der internationalen Truppen, allen Voran der Amerikaner, zum Ende August 2021 ist eine dramatische Entwicklung in Gang gekommen. Die Situation in Estalef unterscheidet sich von der in vielen anderer Städten: Es gibt eine Vielzahl von Ethnien in der Stadt, keine von ihnen ist in der Überzahl, sodass die Ein-

wohner schon immer miteinander auskommen mussten. Die Ablehnung der Taliban ist groß, da sie vor gut 20 Jahren den Ort systematisch zerstört haben. All das bedeutet aber nicht, dass sich auch hier die Situation nicht schnell ändern kann. Gegen die brutale Gewalt sind die einfachen Menschen machtlos“, erklärt Rusteberg.

Derzeit gebe es so gut wie keine Informationen aus der Schule. Der Schulbetrieb ruhe, die Gelder für den Schulbetrieb und für die Stipendien lägen in Absprache mit dem zuständigen Finanzamt in Deutschland auf einem Spendenkonto, bis sich die Situation geklärt habe. Eine Auszahlung von Geldern in Afghanistan sei zurzeit unmöglich. Ferner könnten die Lehrerinnen auch nicht von Kabul aus zur Schule fahren, das Risiko sei viel zu groß.

Der RC Einbeck-Northeim blickt mit großem Entsetzen auf die Entwicklung in den letzten Tagen in Af-

ghanistan. Besonders für Frauen und Mädchen ist das Schlimmste zu befürchten. „Der Club ist jedoch sicher, dass sich trotz der düsteren Prognose das jahrelange Engagement des Clubs mit mehr als 90.000 Euro an Spenden gelohnt hat: 20 Jahre lang konnten viele hundert Mädchen eine schulische Ausbildung erhalten, was es vorher noch nie in Estalef gab. Über 150 junge Frauen haben einen Beruf erlernt, sind Lehrerinnen, Hebammen, Ärztinnen usw. Auch wenn ihre beruflichen Möglichkeiten eingeschränkt werden oder sie nicht mehr arbeiten können, haben sie Kenntnisse und Fähigkeiten erlangt, die sie in ihren Familien und ihrem Umfeld nutzen können. Viele von ihnen haben ein neues Selbstbewusstsein erlangt. Wir hoffen mit den Menschen in Estalef und in ganz Afghanistan das irgendwann wieder eine bessere Zeit kommen wird, als es sich im Moment abzeichnet.“